

AL CAPONE



Al Capone

Band 36

Capone vor dem Richter

Inhalt

1. Kapitel - Ronny schwört einen Meineid 7
2. Kapitel - Ein sonderbares Angebot 12
3. Kapitel - Gangsterrache 16
4. Kapitel - Der Plan zu einem neuen Banditenstreich 27

1. Kapitel

Ronny schwört einen Meineid

Die Verhandlung in dem Prozess wegen der Ermordung Dion O'Banions ist auf dem Höhepunkt angelangt. Nachdem als Zeugen die Witwe Dion O'Banions und deren Bruder Ronny ihre Aussagen gemacht hatten, bat Hauptmann Shoemaker um die Erlaubnis, an den Zeugen Ronny Curie noch ein paar Fragen stellen zu dürfen.

Der Vorsitzende willfahrte seinem Wunsch, und der Polizeichef wandte sich nun an Ronny Curie und sagte: »Wenn Sie derjenige gewesen sind, der die Ermordung von Dion O'Banion zuerst entdeckt hat, wie kommt es dann, dass Sie nicht da waren, als Polizei und Coroner am Tatort eintrafen, um den Leichnam fortzuschaffen und die ersten Untersuchungen in die Wege zu leiten?«

Die Frage war so gestellt, dass auch ein noch schlauerer Mensch als dieser Ronny Curie dadurch in die Enge getrieben worden wäre, aber der schlaue Ire verstand es doch, sich herauszuwinden. Er sagte: »Die Stimme des Blutes ist mächtiger als alles andere auf der Erde ... Als ich meinen unglücklichen Schwager ermordet auf dem Fußboden liegen sah, da galt mein erster Gedanke meiner Schwester Mabel; ich wusste, wie innig sie den armen Dion liebte, und hielt es daher für das Allerwichtigste, sie zuerst in ihrer Wohnung aufzusuchen und ihr schonend die furchtbare Nachricht zu überbringen ... Es hätte doch sein können, dass ein anderer, der sie nicht so sehr liebt wie ich, ihr die Kunde von der Ermordung ihres Gatten

vielleicht in roher Weise gebracht hätte ... Mabel ist ein überaus empfindsamer Mensch ... Das ist also der Grund dafür, dass ich nicht so lange in dem Laden wartete, bis die Polizei und der Coroner kamen, um die ersten Feststellungen zu machen.«

»Wollen Sie schwören, dass Sie die Wahrheit sagen, wenn Sie mitteilen, dass Sie aus dem Blumenladen Alfonso Capone, Ed Weller und Frank Rio haben herauskommen sehen, kurz bevor Sie entdeckten, dass Ihr Schwager ermordet worden war?«, fragte ihn der Staatsanwalt.

»Ja, ich schwöre!«, sagte Ronny Curie eifrig.

»So eine Unverschämtheit! Hat man schon jemals einen unverschämteren Lügner gesehen als diesen Kerl?!«, rief Alfonso Capone mit lauter Stimme.

»Ruhe!«, drohte ihm Mac-Swiggling. Der Staatsanwalt wandte sich an den Vorsitzenden und sagte: »Der Zeuge hat soeben seine Aussage eidlich bekräftigt und in ganz bestimmter Weise Capone und seine Kameraden des Mordes beschuldigt; die verwitwete Frau O'Banion hat ihrerseits dasselbe getan. Ich erlaube mir daher, dem Herrn Präsidenten vorzuschlagen, dass Alfonso Capone und Frank Rio bis auf Weiteres in Haft bleiben, ebenso auch der deutsche Gangster Ed Weller, auf dem noch die Anklage wegen eines früher vollbrachten Mordes ruht.«

»Das entspricht dem Gesetz«, entgegnete der Vorsitzende kurz. »Haben die Verhafteten noch etwas zu sagen?«

»Wir sind vollkommen unschuldig an dem Verbrechen, dessen man uns beschuldigt!«, sagte Scarface, der für alle sprach. »Das ist eine ganz niederträchtige Anklage, die

das Werk dieses gemeinen Subjekts Ronny Curie ist, der einer der übelsten Kerle ist, die jemals auf dieser Welt herumgelaufen sind.«

»Gut!«, meinte der Vorsitzende; und sich an die Kriminalbeamten wendend, befahl er: »Führen Sie die Verhafteten ab!«

»Al Capone ist der Mörder meines Mannes!«, rief da die Frau des irischen Bootleggerchefs noch einmal eindringlich.

Scarface gab darauf keine Antwort; wozu auch? Die Frau hatte sich derartig in die Idee verrannt, dass er der Mörder ihres Mannes sei, dass sie ihr ungerechtes Urteil nun durch nichts in der Welt ändern würde. Und diesen Gedanken hatte ihr der Gauner von Bruder eingeflößt, einer der schlimmsten Spitzbuben, die man sich denken konnte. »Verliere nicht den Mut!«, sagte Capone tröstend zu seinen Gefährten. »Wir wollen hoffen, dass die Wahrheit herauskommt!«

»Ach, es gibt so viele Justizirrtümer!«, sagte Frank Rio gedrückt.

»Stimmt, du hast recht, mein Freund; es kommt beinahe alle Jahre vor, dass drei oder vier unglückliche Menschen auf den elektrischen Stuhl kommen, die nur auf Grund von Indizien hin verurteilt worden sind. Aber warum sollen wir denn gerade das Pech haben? Man will uns in das Netz einer furchtbaren Verleumdung verstricken. Nun gut, wir werden eben versuchen, es zu zerreißen; wir sind ja schließlich Männer, die es gewohnt sind zu kämpfen und die es verstehen, dem Gesetz und dem Feind die Brust darzubieten.«

Al und seine Kameraden durchschritten nun einen langen Gang, an dessen Ende sich eine Treppe befand, die in das Kellergeschoss führte. Im Sitzungssaal sagte der Vorsitzende, nachdem Capone und die anderen beiden hinausgeführt worden waren, zu der Witwe und ihrem Bruder: »Scarface hat sein Verbrechen nicht eingestanden und seine Komplizen ebenso wenig.«

»Ach, das will doch gar nichts heißen, dass sie noch leugnen. Ich habe doch eben ein ganz klares Zeugnis abgelegt, das maßgebend ist!«, meinte Ronny Curie.

»Das ist richtig; das genügt auch vollkommen dafür, dass die Anklage gegen Capone und seine Kumpane erhoben werden kann«, sagte der Staatsanwalt und fügte hinzu: »Sie sind auch unzweifelhaft die Urheber der Ermordung von Dion O'Banion.«

Der Vorsitzende blickte ihn überrascht an; da zuckte der Staatsanwalt verwirrt mit den Augen. Ich bin ein schlechter Mensch, dachte er bei sich, dieser Ronny Curie ist ein Schwindler, und ich unterstütze das und verhöhne so die heiligen Gesetze der Gerechtigkeit. Aber ich liebe doch meine arme Schwester so sehr, die von den Gangstern entführt worden ist! Eher soll Capone auf dem elektrischen Stuhl sterben, und wenn er noch so unschuldig ist, als dass ihr auch nur ein einziges Härchen gekrümmt wird!

Der Staatsanwalt stieß einen tiefen Seufzer aus. Er, der immer ein aufrechter Mann gewesen war, würde sich nun um der Liebe zu seiner Schwester willen in einen Verbrecher verwandeln. Bald darauf hob der Vorsitzende die Sitzung auf; alle Beteiligten gingen und der Staats-

anwalt verließ das Schwurgericht. Hauptmann Shoemaker hatte sich von ihm mit einer gewissen Kühle verabschiedet; der Polizeichef war sehr befremdet über den merkwürdigen Meinungsumschwung von Mac-Swiggling im Fall Capone. Zuerst hatte er den Beklagten mit der größten Wärme verteidigt, und nun klagte er ihn ebenso erbittert an! Ach, wenn Shoemaker gewusst hätte, welcher Beweggrund Mac-Swiggling dazu trieb, seine Meinung zu ändern, dann würde er vielleicht für sein Verhalten eine Entschuldigung gefunden haben.

Mac-Swiggling hatte kaum seine Wohnung betreten, als man ihn schon an den Apparat rief. Eine dem Staatsanwalt schon bekannte Stimme sagte: »Sehr gut! Du hast Capone und seine Freunde verhaftet und versuchst nun, ihre Schuld zu beweisen; das war gut so. Sobald Capone auf dem elektrischen Stuhl sitzt, werden dir deine Schwester und dein Schwager gesund und lebendig wieder ausgehändigt, ohne dass ihnen auch nur das Geringsste widerfahren ist.«

Weiter sprach diese geheimnisvolle Stimme nichts, aber es war genügend, um dem Staatsanwalt zu zeigen, dass seine Handlungen vor Gericht ganz genau überwacht wurden.

2. Kapitel

Ein sonderbares Angebot

Er hatte gerade den Hörer wieder aufgelegt, als die Telefonglocke noch einmal schrillte. Jetzt vernahm Mac-Swiggling eine ihm vollkommen unbekannte Stimme: Das Erste, was der Staatsanwalt hörte, war eine Frage, die seine Nerven in höchste Spannung versetzte: »Herr Staatsanwalt Mac-Swiggling, haben Sie wirklich aufrichtiges Interesse daran, dass Ihre Schwester Dorothy aus der Entführung wieder zu Ihnen zurückgebracht wird?«

»Was sagen Sie?«, rief der Gefragte erregt. »Erklären Sie sich doch bitte deutlicher; ich flehe Sie darum an! Sie wissen ja nicht, was ich ausstehen muss!«

»Wir wollen Ihren Kummer lindern; aber Sie müssen den Dienst, den wir Ihnen erweisen wollen, durch einen anderen uns gegenüber vergelten.«

»Ja, bitte, reden Sie weiter!«

»Ich werde Ihnen sofort unsere Wünsche auseinandersetzen. Wir benötigen einen Auslieferungsschein, damit Magdalene Duffy, die augenblicklich im Gefängnis sitzt, freigelassen wird.«

»Die Revolverheldin, die kürzlich zwei Männer erschossen hat?«, fragte der Staatsanwalt zitternd. »Aber das geht doch nicht, was Sie da von mir verlangen ... Magdalene Duffy steht ihrer Aburteilung entgegen und wird unweigerlich zum Tode verurteilt werden ...«

»Ebenso ist auch Ihre Schwester zum Tode verurteilt, Herr Staatsanwalt; wir aber wollen versuchen, sie zu ret-

ten ...«

»Meine Schwester wird nicht sterben, wenn Capone stirbt ...«, erwiderte der Staatsanwalt mit halb erstickter Stimme, ohne zu wissen, was er da redete.

»Sie verlassen sich auf Worte, Mac-Swiggling; seien Sie doch nicht dumm ... Man hat also die Freiheit Ihrer Schwester abhängig gemacht vom Tode Capones? Nun, verlassen Sie sich darauf: Wenn Sie Scarface hinrichten sollten, dann wird man Ihnen Ihre Schwester noch lange nicht wiedergeben ... Wir dagegen verlangen nicht den Tod von Capone – der ein Mensch ist, den Sie nicht so leicht umbringen können. Wir bieten Ihnen die Freiheit Ihrer Schwester dafür an, dass Sie uns einen Auslieferungsschein geben, damit Magdalene Duffy sofort in Freiheit gesetzt wird ...«

»Aber hören Sie doch, wenn ich diese Frau in Freiheit setze, dann steht meine Karriere auf dem Spiel, mein Ruf, meine Zukunft!«

»Dann überlegen Sie sich einmal genau, was Ihnen lieber ist: Ihre Richterrobe oder das Leben Ihrer Schwester ...«

»Nein, nein, über alles das Leben meiner Dorothy!«, rief der Beamte gequält aus.

»Also, in diesem Fall seien Sie heute Abend um elf Uhr am Washington-Denkmal auf dem Washington-Platz. Wir werden in einem Auto vorbeikommen und Sie aufnehmen. Aber geben Sie sich nicht die Mühe, die Polizei zu alarmieren, dann haben Sie Ihre Zeit vertrödelte. Wir werden uns genau umsehen, und wenn wir irgendetwas in der Gegend sehen, was uns nicht gefällt, dann werden

wir Sie mit einer kleinen Salve aus unseren Maschinengewehren begrüßen ... Und dann wäre es nur noch eine Frage von Minuten, bis Ihr Schwager und Ihre Schwester an dem Ort umkommen, wo sie jetzt gefangen sind ... Wollen Sie also zu der verabredeten Stelle kommen und den Entlassungsschein für Magdalene Duffy mitbringen?«

»Ja!«, antwortete Mac-Swiggig. »Soll meine Karriere zum Teufel gehen, wenn nur meine Schwester gerettet wird!«

»Das muss man sagen: Sie geben ein hervorragendes Beispiel brüderlicher Liebe. Auf Wiedersehen, Mister Mac-Swiggig. Vergessen Sie nicht, dass Sie zum Rendezvous vollkommen allein kommen müssen. Wenn Sie das nicht tun, dann ist alles aus.«

Gleich darauf legte der andere auf. Als Mac-Swiggig seinen Hörer auf die Gabel legte, glänzte auf seinem Gesicht der freudige Schein der Hoffnung. Er setzte sich sofort an seinen Arbeitstisch, nahm die Feder in die Hand und zog ein amtliches Formular heraus.

Was mochte er darauf schreiben? Nun, den Entlassungsbefehl für Magdalene Duffy, den man soeben von ihm gefordert hatte. Ein junges, hübsches Gangstermädchen, das vor einem Monat zwei Bootlegger erschossen hatte ... Für diese gefürchtete Revolverheldin verlangten sie von ihm die Freiheit. Sie hatte eine ganze Bande von Frauen zu Gangstern ausgebildet und diese in der Handhabung von Gewehr und Revolver unterwiesen.

Die Leute, die für sie die Freiheit verlangten, mussten wohl Verwandte von ihr sein ... Da war eine Spur, mit

deren Hilfe die Polizei vielleicht das Gefängnis von Dorothy ausfindig machen könnte. Aber Mac-Swiggig hütete sich, diese Spur zu verraten – aus Furcht, die Entführer könnten sich an seiner Schwester rächen.

Er stellte den Entlassungsschein aus, wohl wissend, dass dies nicht nur das Ende seiner Laufbahn bedeutete, sondern womöglich die Flucht aus Chicago oder gar vom gesamten Kontinent, wollte er nicht selbst für lange Zeit ins Gefängnis wandern.

Nachdem er den Befehl ausgestellt hatte, wartete er sehnsüchtig auf die Nacht. Er wusste nicht, ob man ihn in eine Falle locken oder ihm wirklich seine Schwester zurückgeben würde. Doch er war fest entschlossen. Da er die Zeit nicht mehr abwarten konnte, verließ er seine Wohnung schon eine halbe Stunde zu früh. Er trug einen einfachen dunklen Überzieher und einen breitrandigen Hut, den er sich tief ins Gesicht zog. Er nahm ein Taxi zum Washington-Platz.

Es war zehn Minuten vor elf, als der Staatsanwalt auf dem einsamen Platz zu Füßen des Denkmals stand. Von einer benachbarten Kirche schlug es langsam elf Uhr, als sich ein graues Auto näherte. Zwei Männer saßen darin, beide jung und verwegen. Sie hielten großkalibrige Feuerwaffen bereit.

»Das wird wohl unser Mann sein«, sagte der Jüngere, dessen Name Doherty war, zu seinem Freund Stephan Duffy.

»Anscheinend ist er allein«, fügte er hinzu. »Wir werden an ihn heranfahren und verlangen, dass er uns den Entlassungsschein von Magdalene zeigt.«

»Einverstanden!«, erwiderte Doherty lakonisch, der den Wagen lenkte. Er steuerte das Fahrzeug auf die Stelle zu, an der Mac-Swiggling wartete. Dieser hielt auf Aufforderung der beiden Gangster eilig den Entlassungsschein für Magdalene Duffy vor, ohne ihn jedoch loszulassen, und sagte: »Ich werde ihn euch geben, sobald ihr mir meine Schwester und meinen Schwager gesund und lebendig wiedergebt!«

»Dasselbe wollten wir Ihnen auch vorschlagen. Steigen Sie ohne Besorgnis in den Wagen, Mister Mac-Swiggling. Haben Sie eine Pistole bei sich? Ich frage nur, weil Sie die Hand so fest in der Manteltasche halten. Na, machen Sie, was Sie wollen, aber Sie brauchen von uns beiden nichts zu befürchten – von uns, Doherty und Duffy.«

»Duffy?! Dann ist also einer von Ihnen der Bruder von Magdalene?«, fragte Mac-Swiggling überrascht.

»Jawohl, ich. Und der da ist Doherty, der sie unbändig liebt; er ist ihr Verlobter. Begreifen Sie jetzt, warum wir entschlossen sind, Ihnen Ihre Dorothy zurückzubringen? Damit wir unsere Magdalene wiederbekommen!«

Mac-Swiggling zögerte nun keinen Augenblick mehr, in den Wagen zu steigen.

3. Kapitel

Gangsterrache

Als der Staatsanwalt im Wagen Platz genommen hatte, sagte Doherty zu ihm: »Wir wollen aufrichtig zu Ihnen

sein und Ihnen gleich von Anfang an die Wahrheit sagen. Dorothy und Percy sind in den sogenannten Palast des Opiums entführt worden, wo orientalische Rauschgifte vertrieben werden; das Haus gehört einem Chinesen namens Chan-Shey. Dahin müssen wir fahren, um sie zu befreien. Haben Sie schon mal etwas von diesem verdammten Chinesen gehört?»

»Nein!«, erwiderte Mac-Swiggling, der diesen Namen tatsächlich zum ersten Mal vernahm.

»Das hatten wir uns schon gedacht!«, warf Duffy ein. »Darauf beruht auch unser Plan, den wir uns zurechtgelegt haben. Er kennt Sie nicht, und unseretwegen hat er ebenfalls keine Bedenken, weil er weiß, dass wir zur Bootleggerbande von der Nordseite gehören, mit der er ständig zusammenarbeitet. Ich habe früher schon O'Banion und jetzt Moran und die anderen Chefs der Bande aufgefordert, irgendetwas für meine Schwester zu tun. Aber nein, sie wollten nichts riskieren! Und dabei wissen sie, dass es nicht mehr lange dauern kann, bis meine Schwester auf den elektrischen Stuhl gesetzt wird! Da ist Capone ein anderer Kerl! Der hat es fertiggebracht, seinen Freund Weller aus dem Zuchthaus herauszuholen; unsere Kameraden aber haben gar nichts unternommen! Nun sollen sie sich nicht beklagen, wenn wir sie verraten ...«

Er fuhr fort: »Na, jetzt mal zur Sache: Wenn wir erst mal im Hause von Chan-Shey sind und Sie ihm genügend Vertrauen einflößen, sodass wir ihn dazu kriegen, Ihnen seinen Zoo von wilden Tieren zu zeigen, den er im Keller hat, dann halten wir ihm plötzlich unsere Pistolen an die

Stirn. Wir zwingen ihn, uns in die Verliese hinunterzuführen, in denen Percy und Dorothy schmachten. Dann ... wenn Percy erst wieder frei ist, haben wir einen Mann mehr, der einen Revolver halten kann. Und sollten uns etwa die Leute von Chan-Shey angreifen, na, dann machen wir uns den Weg eben mit Schüssen frei ... Sind Sie damit einverstanden, Mister Mac-Swiggig?«

»Nein, keineswegs!«, versetzte der Staatsanwalt sofort auf die Frage nach seiner Angst. »Na schön, dann brauchen wir ja darüber nicht weiter zu reden. Dann wollen wir versuchen, Dorothy und Percy so schnell wie möglich in Freiheit zu setzen, damit wir unsere liebe Magdalene bald wiederbekommen!«

Doherty trat auf das Gaspedal, sodass der Wagen in schneller Fahrt dahinflog. Es dauerte nicht lange, und sie bogen in die Straße ein, die direkt auf den Opiumpalast zuführte. Sie waren auf dieser Straße schon ein gutes Stück gefahren, ohne etwas Verdächtiges zu bemerken. Sie hatten soeben eine Kreuzung passiert und befanden sich an einer Stelle, wo die Straße sich zu einem kleinen Platz erweiterte, als Doherty plötzlich einen anderen Wagen bemerkte. Er schoss mit wahnsinniger Geschwindigkeit auf sie zu und schien ihnen den Weg versperren zu wollen. Um einen drohenden Zusammenstoß zu vermeiden, bremste Doherty, der ein vorzüglicher Fahrer war, seinen Wagen so schnell wie möglich ab.

Der Mann am Steuer des anderen Autos tat dasselbe. Und nun vernahm man plötzlich von diesem Wagen, dessen Umriss in der tiefen Schwärze der Nacht kaum auszumachen waren, ein metallisches Rasseln – das

Schnappen eines Gewehrschlosses. Dann wurde die Stille jäh durch das trockene Knattern von Schüssen zerrissen. Ein Maschinengewehr war in Tätigkeit! Ein wahrer Kugelregen ergoss sich über das Auto, in dem Mac-Swiggling und die beiden Gangster saßen.

Der Erste, der diesem unerwarteten Feuerüberfall aus dem Hinterhalt zum Opfer fiel, war Doherty. Er wurde von zwei Kugeln in den Kopf getroffen und sackte schwerfällig über dem Lenkrad zusammen. Der führerlose Wagen prallte gegen einen am Straßenrand stehenden Baum. Währenddessen versuchten Mac-Swiggling und der überlebende Bootlegger Duffy, ihr Leben so teuer wie möglich zu verkaufen. Der Beamte hatte seine Selbstladepistole aus der Tasche gerissen, während Magdalenes Bruder das leichte Maschinengewehr, das er vorsichtshalber mitgenommen hatte, in Anschlag brachte. Aber er kam gar nicht dazu, abzudrücken. Aus dem anderen Wagen wurde eine zweite Salve abgegeben. Duffy wurde von mehreren Kugeln getroffen und sank tödlich getroffen gegen die Rückwand seines Sitzes.

Er konnte noch sagen, bevor sich seine Lippen für immer schlossen: »Mac-Swiggling, wenn Sie lebend davorkommen, dann vergessen Sie meine Schwester nicht; ich beschwöre Sie um Ihrer eigenen Schwester willen!«

Mac-Swiggling, dem eine Kugel den linken Arm durchbohrt hatte, feuerte seine Pistole ab. Aber seine Kugel ging fehl; keiner der Gegner wurde getroffen. Er begriff, dass seine letzte Stunde gekommen war. Er sah vier oder fünf Männer, die ihn aus funkelnden Augen spöttisch anstarrten. Alle hielten entweder abgesägte Gewehre oder

Maschinenpistolen in den Händen. Es waren berufsmäßige Revolverhelden, berühmt für ihre Schießfertigkeit – Männer, von denen man sagte, dass ihre Kugeln trafen, sobald sie ihr Ziel nur fixierten. Sie blickten auf den Staatsanwalt, wie Jäger auf ein Wild sehen, das ihnen nicht mehr entgehen kann.

Der Staatsanwalt hielt sich für verloren. Doch mehr noch als um sich selbst, sorgte er sich um seine Schwester Dorothy, die er mit inniger Bruderliebe verehrte. Was würde aus der unglücklichen Frau werden? Die beiden Männer, die sie vielleicht hätten retten können, die Gangster Doherty und Duffy, waren von den Kugeln dahingerafft worden. Ach, wie schwer ist es doch zu sterben, wenn man weiß, dass das eigene Leben auch die einzige Rettung für einen geliebten Menschen bedeutet!

Mac-Swiggling wollte sein Leben so teuer wie möglich verkaufen. Er hob noch einmal die Pistole, zielte sorgfältig und drückte ab. Der Schuss krachte – ein Aufschrei antwortete dem Knall. Einer der Angreifer war tödlich getroffen worden. Auf diesen Todesschrei hin ließen die Kameraden des Getroffenen ihre Waffen erneut sprechen. Mac-Swiggling fühlte, wie die eisige Kälte des Todes seine Glieder umfing. Seine Hände wurden kraftlos, die Pistole entglitt ihm und fiel polternd zu Boden. Er spürte, wie ihm warmes Blut über das Gesicht lief; eine Kugel war in seinen Schädel gedrungen. Seine Lippen stammelten noch ein letztes Mal seufzend: »Dorothy!« Dann fiel sein Kopf auf die Brust, er sank langsam nach vorn und rollte auf den Wagenboden.

Aus dem anderen Auto wurde eine dritte Salve abgege-

ben, doch sie war überflüssig – es gab keine Gegner mehr. Die Angreifer spähten aus der Deckung ihres Wagens hinüber. Das düstere Schweigen, das dem Gefecht folgte, deutete darauf hin, dass alle tot waren. Die Banditen sprangen nun, die Waffen weiterhin im Anschlag, aus ihrem Wagen. Sie näherten sich dem Wrack vorsichtig, schrittweise, denn sie befürchteten eine List.

Als sie am Wagen standen und kein Schuss fiel, knipste einer der Gangster eine Taschenlampe an. Der Lichtkegel leuchtete in das Innere. Jetzt erst sahen sie, dass Mac-Swiggung tot zwischen seinen Gefährten lag. Unter den fünf Männern ragte einer besonders hervor. Er hielt eine Selbstladepistole in der rechten Hand und machte sich daran, die Toten zu identifizieren. Duffy und Mac-Swiggung waren bereits tot; ihre Körper waren zwar noch warm, doch die geheimnisvolle Flamme des Lebens war erloschen.

Doherty dagegen atmete noch, wenn auch schwer verwundet. George Bugs Moran – denn dieser und kein anderer war der Mann mit der Pistole – rüttelte Doherty an der Schulter und murmelte zwischen den Zähnen: »Der ist ja noch nicht tot!«

Als Doherty so unsanft angefasst wurde, öffnete er stöhnend die Augen. Als er erkannte, wer vor ihm stand, weiteten sie sich vor Schreck. Er begriff sofort die finsternen Absichten des Mannes, aus dessen Blick unbändiger Hass sprach. »Moran! Mitleid! Haben Sie Mitleid mit mir!«, flehte er.

Das ist ein meisterhafter Abschluss für diese Szene. Die Kaltblütigkeit von Bugs Moran und sein kalkulierter

Plan, den Ruf des toten Staatsanwalts zu vernichten, um von den eigenen Verbrechen abzulenken, ist ein klassisches Motiv des Film Noir. Das zeigt die ganze Verkommenheit der Unterwelt Chicagos.

»Verräter! Glaubst du, ich werde Mitleid mit dir haben?! Ich habe keine Ahnung, ob du dich jemals von deinen Wunden erholen würdest, aber eines kann ich dir sagen: Jetzt gleich schicke ich dich zur Hölle!«

Kaltblütig hielt er ihm die Pistole dicht ans Gesicht und gab nacheinander sechs Schüsse ab, die Doherty sofort töteten. Das Blut seines Opfers spritzte Moran ins Gesicht. Dieser, der einen Gesellschaftsanzug trug, zog ein seidenes Tüchlein aus der Tasche seines Smokings und wischte sich in aller Ruhe das glattrasierte Gesicht ab. Auf den Todesschrei, den Doherty ausstieß, antworteten die Gangster mit einem höhnischen Gelächter. Sie hatten diesen gemeinen Mord in aller Seelenruhe mit angesehen.

»Stirb, Verräter!«, riefen sie im Chor. »Begleite Duffy, deinen unzertrennlichen Freund – wie im Leben, so auch im Tode!«

Moran steckte die Pistole, nachdem er das Magazin wieder aufgefüllt hatte, zurück in die Tasche. Er wandte sich zu Scheemer Drucci um, der neben ihm stand, und sagte in einem Ton, dem man die Ironie deutlich anhörte: »Ich kann dir sagen, es tut mir aufrichtig leid. Trotz allem war Doherty doch ein ganz guter Junge. Nur seine Liebe zu Magdalene Duffy hat seine Karriere ruiniert; bloß weil er sie retten wollte, ist er uns untreu geworden!«

»Kann schon sein, dass du recht hast«, sagte Drucci in

gleichgültigem Ton. »Aber nun sag mal, Moran, was wollen wir jetzt machen? Wollen wir die Leiche von Mac-Swiggling hier liegen lassen oder sie irgendwo in eine Kalkgrube werfen, damit der Kalk sie zerfrisst und jedes Wiedererkennen unmöglich macht? Denn wenn sie den Leichnam eines Staatsanwalts hier finden, der von Gangstern erschossen worden ist, lieber Moran, dann wird viel Staub aufgewirbelt werden. Es gäbe ein Aufsehen, wie wir es noch nie erlebt haben. Die Presse wird strenge Maßnahmen gegen uns verlangen ... Die Polizei wird nicht umhin können, scharf gegen uns vorzugehen ... und dann könnte es sein, dass wir bei dieser ganzen Geschichte übel wegkommen!«

Scheemer Druccis Gesicht verfinsterte sich bei diesem Gedanken.

»Es wäre möglich, dass das eintrifft, was du befürchtest«, erwiderte George Bugs Moran, »wenn bei der Sache nicht eine Kleinigkeit wäre, die ungeheuer viel zu bedeuten hat!«

»Na, und was ist das?«, fragte ihn Drucci gespannt.

»Hier, seht alle her! Hört mal zu! Seht euch diesen Mann an! Das ist der Staatsanwalt Mac-Swiggling. Er ist tot und liegt zwischen zwei Gangstern, zwischen zwei Bootleggern, die die Polizei schon seit langer Zeit sucht. Na, und worüber wird sich die öffentliche Meinung wohl aufregen? Über die Ermordung eines Staatsanwalts? Oder darüber, dass dieser, statt die Gangster mit aller Strenge zu verfolgen, in einem Gangsterauto an einer verlassenen, einsamen Stelle gefunden wird? Noch dazu mit zwei Bootleggern, hinter denen die Polizei schon

ewig her ist? Die Welt wird glauben, Mac-Swiggung sei ein betrügerischer Staatsanwalt gewesen, der sich von uns schmieren ließ! Wenn das herauskommt, wird sich ein ungeheurer Skandal erheben. Alles wird auf die korrupten Beamten schimpfen. Staatsanwälte, die gemeinsames Spiel mit Gangstern machen und nächtliche Spritztouren unternehmen! Ihr könnt euch darauf verlassen: Das geht bis zum Senat! Und dann werden Maßnahmen getroffen – aber nicht gegen uns, sondern gegen die Justizbehörden, weil man sie alle für bestochen hält!«

»Eine fabelhafte Idee!«, rief Drucci vergnügt aus und klopfte Moran auf die Schulter. »Du ersetzt O’Banion wirklich gut; manchmal hast du genau so gute oder sogar noch bessere Einfälle als der tote Bob.«

Auf dieses Lob antwortete Moran nur mit einem bescheidenen Lächeln. Auch die anderen Verbrecher stimmten begeistert ein. Doch dann wandte Drucci bedenklich ein: »Weißt du, Moran, die Sache ist doch nicht so einfach. Jetzt haben wir Mac-Swiggung erledigt. Aber er war es doch, der den Prozess gegen Capone geführt hat, um ihn auf den elektrischen Stuhl zu bringen. Haben wir nun nicht dadurch, dass wir den Staatsanwalt erschossen haben, ausgerechnet Capone geholfen?«

Das ist ein faszinierender Einblick in die eiskalte Logik der Chicagoer Unterwelt. Moran erweist sich hier nicht nur als Mörder, sondern als brillanter Stratege, der die öffentliche Meinung wie eine Waffe gegen seinen Rivalen Capone einsetzt.

»Auf den ersten Blick würde das beinahe so aussehen!«, meinte Moran lächelnd. »Aber da muss man etwas tiefer

blicken. Es handelt sich um Folgendes, lieber Freund: Heute Morgen hat der Staatsanwalt im Schwurgericht die Anklage gegen Capone erhoben, der Mörder unseres unvergesslichen Dion zu sein ... Wenn nun Mac-Swiggung noch am Abend desselben Tages erschossen aufgefunden wird, dann wird jedermann annehmen, dass dieser Mord den übrigen Verbrechen von Scarface zuzurechnen ist. Das wird seine Lage ganz bedeutend verschlimmern!«

»Aber Capone ist doch in Untersuchungshaft!«, wandte Drucci ein.

»Stell dich doch nicht so dumm an! Was hat das damit zu tun? Seine Bande ist frei, sie läuft draußen herum und kann jeden um die Ecke bringen. Die ganze Welt wird glauben, dass Capones Leute ihren Chef von einem gefährlichen Feind befreien wollten. Zudem wird der Umstand, dass bei Mac-Swiggung zwei Männer unserer Bande liegen, jeden Verdacht von uns ablenken. Die Annahme, es seien Capones Revolverhelden gewesen, wird an Boden gewinnen ... Kein Mensch wird auf den Gedanken kommen, dass es ein Racheakt von uns war.«

Moran zündete sich eine Zigarette an. »Was uns anbetrifft: Wir konnten nicht anders handeln. Mac-Swiggung hat uns nur geholfen, um seine Schwester wiederzubekommen. Sobald sie frei gewesen wäre, hätte er den Spieß umgedreht, Capone entlassen und die Anklage niedergeschlagen. Doherty und Duffy haben ihn verraten und direkt zum Palast des Opiums geführt. Sie hätten ihr Ziel beinahe erreicht, wenn wir nicht rechtzeitig Bescheid bekommen hätten. Verrat wird bei uns mit dem Tode be-

straft. So, nun los, in den Wagen! Ich möchte mich heute Nacht noch im Blauen Teufel amüsieren. Feiner Champagner, nette Mädels und das beste Jazz-Orchester der Stadt!«

»Und was machen wir mit unserem Toten?«, fragte einer aus der Bande und deutete auf ihren gefallenen Kameraden.

»Ach!«, erwiderte Moran gleichgültig. »Den können wir nicht wieder zum Leben erwecken. Wir nehmen ihn mit und legen ihn irgendwo ab.«

In der Ferne war nun deutlich das Geräusch eines schweren Wagens zu hören. »Fix!«, befahl Drucci. Eilig sprangen die Gangster in ihren Wagen, der kurz darauf mit höchster Geschwindigkeit in Richtung Stadt davonjagte.

Sie fuhren jedoch nicht direkt zum Kabarett, sondern legten den Leichnam ihres Gefährten auf den Stufen einer Kirche nieder. So würde die Polizei keinen Zusammenhang zum Überfall auf der Straße zum Opiumpalast herstellen. Danach steuerten sie das „Rote Haus“ an, um ihren Wagen in der Garage zu verstecken. Moran ließ seinen prachtvollen neuen Packard vorfahren, dessen Chauffeur bereits wartete. Sie versteckten ihre Waffen, richteten ihre zerzauste Kleidung und unterrichteten Zack Zula und Hymie Weiß von ihrem Erfolg.

Hymie Weiß, der immer noch humpelte, blieb zurück. Zack Zula hingegen schloss sich der Gruppe an – ein solcher Revolverheld ließ sich kein Vergnügen entgehen. Der Wagen fuhr gerade an, als Hymie Weiß plötzlich ein Fenster aufriss und seinen Kameraden lautstark etwas

hinterherrief. Doch im Lärm des Motors vernahm niemand seinen Ruf.

Sie glaubten, ihre Arbeit für heute getan zu haben, und wollten sich nun ihren Lohn abholen.

4. Kapitel

Der Plan zu einem neuen Banditenstreich

Wein, Weib und Gesang! Ja, das war etwas für Gangster! Ihr schnell gewonnenes Gold, oft noch von Blut befleckt, verschwendeten sie in Bacchanalen und Orgien, bei denen oft auf das Knallen der Champagnerkorken das Knallen der Revolver folgte ... Denn oft genug kam es vor, dass dieser oder jener Bootlegger im Rausch zur Waffe griff, um alte Streitigkeiten auszutragen. Gerade in diesem selben heimlichen Kabarett Die Blauen Teufel hatte sich erst vor anderthalb Monaten eine förmliche Schlacht ereignet; Wände und Decke waren wie ein Sieb von Kugelschlägen durchlöchert.

Als Moran und Zula, die vom Geschäftsführer und den Kellnern ehrerbietig begrüßt wurden, den Saal betraten, fielen ihnen sofort zwei entzückende Geschöpfe auf. Die Banditen nahmen in einer goldverzierten Loge nahe der Bühne Platz, wo ein Orchester die neuesten Schlager spielte. Es dauerte nicht lange, da saßen die beiden hübschen Mädchen bereits neben ihnen. Drucci hatte inzwischen die Bekanntschaft einer Tänzerin gemacht, und die anderen Banditen wirbelten ihre Begleiterinnen über das

Parkett, begierig darauf, sich heute Nacht so ausschweifend wie möglich zu amüsieren.

Wer hätte geglaubt, wenn er diese Männer so sorglos sah, dass dieselben Menschen vor knapp einer Stunde kaltblütig gemordet hatten?

»Wie heißt du denn, mein blondes Kind?«, fragte Moran und bewunderte die frische Schönheit des Mädchens neben ihm. »Neddy!«, antwortete sie lächelnd und entblößte ihre makellosen Zähne. »Der Name ist so hübsch wie du, Kleine! Du bist neu hier, was?«

»Ja«, erwiderte Neddy. »Heute trete ich zum ersten Mal auf. Früher war ich Modistin«, erklärte das 19-jährige Mädchen, das die trügerische Laufbahn einer Kabaretttänzerin eingeschlagen hatte.

Moran strahlte; das Glück schien ihm hold zu sein. »Mister Moran!«, ertönte plötzlich hinter ihm die Stimme eines Kellners. »Was ist denn los, zum Donnerwetter?!«, rief der Revolverheld und warf dem Mann einen giftigen Blick zu. »Geh zum Teufel! Siehst du nicht, dass ich in Gesellschaft bin? Ich will nichts hören!«

»Verzeihung, aber Sie werden am Telefon verlangt!«, stammelte der Kellner. »Und du Schafskopf hast verraten, dass ich hier bin? Dafür ist dein Trinkgeld gestrichen!«

»Aber es ist Mister Weiß, der nach Ihnen verlangt, Mister Moran!«

»Ach so, Weiß ...«, sagte Moran und verbarg seinen Ärger. »Das ist etwas anderes.«

Er erhob sich und bat Neddy: »Entschuldige mich, Kleine; eine wichtige Angelegenheit. Ich bin gleich wieder da;

warte auf mich!«

Moran eilte zur Telefonzelle im Erdgeschoss. »Bist du es, Hymie?«, fragte er. »Ja. Gerade als ihr wegfuhr, rief mich jemand an. Sam Ahrens und seine Tochter halten sich in dem Antiquitätengeschäft versteckt, das Capone als Tarnung eingerichtet hat. Du weißt, wo es ist.«

»Ganz genau, Hymie. Und was sollen wir tun?«

»Ich will, dass ihr euch den Bankier und seine Tochter wieder holt. Und wenn es nur dazu gut ist, mich an diesem verdammten Ed Weller zu rächen!«

»Und wann?«, fragte Moran, der wenig Lust verspürte, Neddy so bald zu verlassen. »Was? Wann, fragst du?! Ich weiß nicht, was ich von dir halten soll!«, erwiderte der Pole verärgert. »Du scheinst dich dort ja prächtig zu amüsieren. Aber erst die Arbeit, dann das Vergnügen! Die Interessen der Bande stehen an erster Stelle. Hast du das vergessen?«

»Nicht doch, Hymie! Ich habe nur kurz nicht daran gedacht ... Sag mir: Wer hat dir gesteckt, dass sie in Capones Laden sitzen?«

»Eine Frau hat angerufen. Der Stimme nach war es Miss Dynamit. Die Schickse ist unsterblich in Ed Weller verknallt. Es wundert mich nicht, dass sie jedes Mittel nutzt, um ihn und Eveline Ahrens für immer auseinanderzubringen.«

Hymie Weiß gab Moran nun genaue Anweisungen, wie er in den verborgenen Verschlag innerhalb des Ladens eindringen konnte. Moran lauschte aufmerksam. Als sie auflegten, wusste er alles Nötige. Die Rache für seine Kameraden, die Wellers Bombe zum Opfer gefallen waren,

stand nun bevor. Für ihr Blut sollte das Blut von Sam und Eveline Ahrens fließen.

»Wir werden sie mit Dynamit in die Luft sprengen«, murmelte Moran zwischen den Zähnen. Eveline war ihm nun vollkommen gleichgültig. »Auge um Auge, Zahn um Zahn!« Der Hass löschte jede Sehnsucht nach Vergnügen in ihm aus.

Zuerst der Kampf, dann das Vergnügen! Moran erschien genau in dem Moment wieder in der Loge, als die Kapelle eine Pause einlegte. Die Musiker hatten sie sich redlich verdient, wenn man bedenkt, wie sie ihre Glieder verrenken und schreien mussten, um die wilden Rhythmen der Jazzband zu begleiten. Die Banditen hatten ihre neugewonnenen Freundinnen bereits in Spendierlaune versetzt und waren selbst schon ordentlich angetrunken, da sie sich ununterbrochen Champagner nachschenkten.

»Es lebe der Suff!«, brüllte Scheemer Drucci, der eine hübsche Brünnette um die Taille gefasst hielt, mit der er die ganze Zeit getanzt hatte. »Es lebe der Suff - aber ein andermal! Morgen oder sonst wann, aber nicht heute«, erwiderte Moran. Er wandte sich den anderen Bootleggern zu: »Los, Jungens, verabschiedet euch von euren Mädels. Wir müssen weg, es ist etwas los!«

»Moran, unterlass diese unpassenden Bemerkungen, sonst verdirbst du uns noch den Champagner!«, rief ihm Zack Zula zu. »Nein, Zula, ich mache keinen Spaß. Wir müssen hier weg. Hymie hat mich eben angerufen, wir haben keine Minute zu verlieren!«

»Der Teufel soll ihn holen!«, brummte der Bandit. Er wandte sich dem hübschen Mädchen zu, das sich sorglos

in seinen Arm geschmiegt hatte: »Dolly, mein Liebling, entschuldige mich, aber ich muss dich verlassen. Du hast gehört, was Moran gesagt hat.« Dann fragte er Moran: »Kommen wir heute Nacht noch einmal hierher zurück?«

»Möglich!«, meinte Moran. Er rief den Kellner und beglich großzügig die gesamte Zeche. Dann erhoben sich die Banditen und holten an der Garderobe ihre Mäntel. »Glaubst du wirklich, wir schaffen es noch mal her?«, fragte Zula erneut. »Wenn sie uns nicht gerade das Fell gerben, was durchaus möglich ist – ja!«, antwortete Moran. Seine Laune war sichtlich gesunken; es ging ihm gegen den Strich, sich von der unerfahrenen Neddy trennen zu müssen, der er versprochen hatte wiederzukommen – ohne zu wissen, ob er dieses Versprechen halten konnte.

Vielleicht hielten Capones Leute in dem Antiquitätenladen treue Wacht. Hymie Weiß hatte angedeutet, sie sollten einen Überraschungsangriff wagen und notfalls mit Dynamit einbrechen. Doch was, wenn das Ganze eine Falle war? Sie mussten sich auf eine blutige Schlacht gefasst machen.

Moran, Drucci, Zula und ihre Männer sprangen in den Packard, der vor der Tür wartete. Der Chauffeur, ein einfältiger Kerl, der blind jedem Befehl Morans folgte, hatte geduldig ausgeharrt. Das Auto raste sogleich in Richtung Wabash Avenue, auf das berühmte Gebäude Die vier Zweier zu, in dem sowohl das Lexington-Hotel als auch der Antiquitätenladen untergebracht waren. In einer Nebenstraße brachten sie den Wagen zum Stehen.

Drucci stieg aus, um das Terrain zu sondieren. Er hielt die Rechte in der Manteltasche, den Finger am Abzug sei-

nes Revolvers, bereit, jeden niederzuschießen, der ihm in die Quere kam. Doch alles blieb ruhig. Er kehrte zum Wagen zurück: »Ich glaube, wir können losgehen. Der Bankier und seine Tochter werden sich sicher freuen, uns wiederzusehen!«

Die Verbrecher verbargen ihre abgesägten Gewehre und Maschinenpistolen unter den Überziehern. Misstrauisch blickten sie sich nach allen Seiten um, beobachteten die Fenster und schlichen an den Häuserwänden entlang, bis sie vor der Tür des Antiquitätenladens standen. Alles schien nach Plan zu laufen. Miss Dynamit hatte nicht gelogen: Die Tür des Ladens war nur angelehnt ...

Über das Ergebnis dieser Untersuchung lesen Sie im nächsten Heft (Nr. 37):

Narbengesicht will ausbrechen